

Peter M. Quadflieg

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im “Belgien zu viert”

Sprache, Kultur und Geschichte als Säulen der Regionalen
Identität in Ostbelgien

This paper discusses the formation of the regional identity of the German-Speaking Community in East Belgium before the background of the constitutional autonomy it achieved as part of the gradual federalization of Belgium. The changes in question, while embedded in a long-term process of historical transformation, are shown to be linked specifically to political decisions taken under the Regional Development Plan for East Belgium. The German language, the cultural heritage and the distinctive history of the region are identified as formative factors in the collective identity of East Belgians. The impact of historical scholarship and of the teaching and meditation of history in schools and the public sphere on the process of identity formation is highlighted, and ideas for the future development of existing approaches are proposed. Language, cultural heritage and the politics of remembrance, while closely intertwined, are shown to have shifted their mutual significance over the different phases of the autonomisation process. Throughout the paper, the present-day identity-building agenda of the government of the German-Speaking Community is historically re-contextualised in a systematic fashion in order to emphasize the links between the past and the present that are the main concern of the paper.

Einleitung: Ostbelgien auf dem Weg ins “Belgien zu viert”

Der Belgische Germanisten- und Deutschlehrerverband (BGDV) hat seine Jahrestagung in Eupen 2016 unter das Motto gestellt: “Die Deutschsprachige Gemeinschaft: Begegnungen regional & überregional”. Und tatsächlich ist das deutschsprachige Ostbelgien¹ eine Begegnungs-

1 Unter dem deutschsprachigen Ostbelgien werden im Folgenden die neun Gemeinden verstanden, die die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens bilden: Amel, Büllingen, Bütgenbach, Burg-Reuland, Eupen, Kelmis, Lontzen, Raeren und St. Vith. Sie bilden gleichzeitig das deutsche Sprachgebiet, wie es in den sog. “Gilson-Gesetzen” von 1962/63 zum Sprachgebrauch in Belgien festgelegt wurde. Die Deutschsprachige Gemeinschaft wird in den Artikeln 1, 2 und 4 der Belgischen Verfassung von 17. Februar 1994 legaldefiniert. Damit ist das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht deckungsgleich mit den 1920 an Belgien abgetreten ehemals deutschen Gebieten, den Kreisen Eupen und Malmedy, die von der belgischen Verwaltung in drei Kantone – Eupen, Malmedy und St. Vith – eingeteilt wurden, und die in

zone für Menschen und Güter. Als Grenzgebiet verbindet die Region Deutschland, Luxemburg, die Niederlande und Belgien. Die geographische Randlage innerhalb Belgiens und die sozioökonomischen Strukturen der Region haben die Menschen an der deutsch-belgischen Grenze seit der Industriellen Revolution dabei schon immer zu Bewegungen über Kreis- und Kantons-, über Sprach- und Kultur-, und nicht zuletzt über Landesgrenzen hinweg gezwungen. Sei es nun für den täglichen Weg zur Arbeit, sei es zur Ausbildung, oder sei es für den Familienbesuch oder den Einkaufsbummel.²

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (DG) ist aber nicht nur deshalb eine sich immer neuerlich transformierende Region, weil ihr Territorium ein "Grenzraum seit Menschengedenken"³ und eine Transitzone zweier großer Kulturräume ist. Die Menschen in Ostbelgien müssen auch seit nunmehr fast 100 Jahren ihren Platz im belgischen Staat finden und behaupten. Mit dieser Selbstbehauptung als sprachlich-kulturelle Minderheit geht gleichsam ein Gestaltungsanspruch für die künftige Position der DG im zunehmend föderalisierten Belgien, und damit in einem Europa der Regionen einher. Die Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft verfolgt in diesem Sinne seit 2011 und von einer breiten Parlamentsmehrheit unter Einschluss eines Großteils der Opposition unterstützt eine Vision für die Weiterentwicklung des belgischen Bun-

Belgien im Volksmund die Bezeichnung "Oostkantons" bzw. "Cantons de l'Est" erhielten. Der weit überwiegend französischsprachige Kanton Malmedy mit den heutigen Gemeinden Malmedy und Waismes wurde nämlich durch die Sprachgesetze der 1960er-Jahre dem französischen Sprachgebiet zugeordnet und ist somit heute Teil der Französischen Gemeinschaft. Im September 2016 gab die Regierung der DG bekannt, dass sie in Zukunft in ihrer Außendarstellung den Begriff "Ostbelgien" statt "Deutschsprachige Gemeinschaft" verwenden wird. Vgl. hierzu Meldung "Ostbelgien" anstelle von "DG" des Belgischen Rundfunks unter: <http://brf.be/regional/1023667/>. Letzter Zugriff: 14.01.2017.

- 2 Vgl. zur ökonomischen Dimension dieser "Grenzerfahrungen" seit der Industriellen Revolution: Quadflieg, Peter M.: "Die geographische Lage hat uns zu Nachbarn gemacht. Eine stetige Zusammenarbeit hat uns zu Partnern gemacht." *Die deutsch-belgischen Wirtschaftsbeziehungen seit 1945 und die Schlüsselrolle einer Grenzregion*. In: *Geschichte im Westen. Zeitschrift für Landeskunde und Zeitgeschichte* 30 (2015). S. 101-126.
- 3 Den Begriff prägte die frühe Arbeit Cremer, Freddy/Minke, Alfred/d'Haenens, Albert (Hg.): *Grenzland seit Menschengedenken: Identität und Zukunft der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. 4 Bde. (Biblio-Kassetten), Eupen 1990-1993. Er wurde aufgegriffen durch Minke, Alfred: *Grenzland seit Menschengedenken*. In: Begenat-Neuschäfer, Anne (Hg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2010 (= Belgien im Fokus 3). S. 3-26.

desstaates unter dem Schlagwort "Belgien zu viert".⁴ Gleichzeitig werden bereits die Forderungen der deutschsprachigen Minderheit im Rahmen einer möglichen siebten Staatsreform umrissen.

Bisher setzt sich das seit 1994 föderalisierte Belgien aus drei als "Regionen" bezeichneten föderierten Gliedstaaten⁵ mit primär territorial bezogenen Aufgaben, nämlich der Wallonie, Flandern und der Region Brüssel-Hauptstadt sowie drei als "Gemeinschaften" bezeichneten Gliedstaaten, die auf Basis des Sprachgebrauchs personenbezogen definiert wurden, nämlich die Flämische Gemeinschaft, die Französische Gemeinschaft⁶ und die Deutschsprachige Gemeinschaft zusammen. Während die Flämische Region und die Flämische Gemeinschaft bereits seit 1980 ihre Institutionen zusammengeführt haben und heute nur noch eine flämische Regierung, ein flämisches Parlament etc. bestehen, ist die Deutschsprachige Gemeinschaft nach wie vor auch Teil der Wallonischen Region, die im Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft besonders Zuständigkeiten im sozioökonomischen Bereich ausübt. Einem weiteren Integrationsprozess der Wallonischen Region und der Französischen Gemeinschaft steht dies ebenso entgegen wie die Problematik, dass sowohl die Französische als auch die Flämische Gemeinschaft Zuständigkeiten in der zweisprachigen Region Brüssel-Hauptstadt ausüben, etwa im Bereich der Bildungs- und Sozialpolitik.

Grundidee des "Belgiens zu viert" ist es, dass im Zuge der weiteren Dezentralisierung von bisher nationalstaatlichen Aufgaben vier gleichberechtigte Gliedstaaten nämlich Flandern, die Wallonie, Brüssel und eben das deutschsprachige Ostbelgien entstehen, die dann deckungsgleich mit den bereits heute in Artikel 4 der Belgischen Verfassung von 1994 definierten vier Sprachgebieten (dem niederländischen, den französischen, dem zweisprachig französisch-niederländischen der Hauptstadt und dem deutschen) wären. Damit würde mittelfristig die bisherige Föderalstruktur mit dem sich überlagernden System der Gemeinschaften und Regio-

4 Vgl. *Grundsatzklärung des Parlaments zur Positionierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Prozess der Staatsreform vom 27. Juni 2011*, Parlament der DG Dokument Nr. 83 (2010-2011) Nr. 1. Unter: http://www.pdg.be/PortalData/4/Resourcen/downloads/staatsreform/Grundsatzklaerung_28.6.2011.pdf. Letzter Zugriff: 27.08.2016.

5 Im Französischen spricht man von den "entité fédérée", im Niederländischen von den "entiteiten" oder "deelstaaten".

6 Die Französische Gemeinschaft ist 2011 dazu übergegangen, sich selbst als Föderation Wallonie-Brüssel zu bezeichnen, um die Verbundenheit der mehrheitlich französischsprachigen Bewohner der Region Brüssel-Hauptstadt mit der Region Wallonie zu betonen.

nen, auch als asymmetrische Zweigliedrigkeit bezeichnet, nach dem Vorbild anderer Bundesstaaten wie der Schweiz durch territorial klar definierte und voneinander abgegrenzte “Bundesländer” ersetzt werden. Im Zuge eines solchen Prozesses würden dann all jene Zuständigkeiten in den Einflussbereich der Gliedstaaten übergehen, die – bei entsprechender Gegenfinanzierung – regional effizienter ausgeführt werden können als auf föderaler Ebene. Damit würde eine Idee umgesetzt, die der bisher nicht in Kraft getretene Artikel 35 der belgischen Verfassung bereits 1994 ausformulierte.⁷

Bei einem solchen zentrifugalen Föderalisierungsprozess handelt es sich keineswegs um einen historisch einmaligen Vorgang. So liegen beispielsweise die Wurzeln der heutigen, bundesstaatlichen Struktur Deutschlands in der Ablösung des asymmetrischen Föderalismus im Alten Reich. Zudem stellt die Idee, dort, wo es möglich ist, Legislativ- und Exekutivaufgaben auf die jeweils bürgernächste staatliche Ebene zu übertragen, auf Grund der geringeren staatlichen Transaktionskosten und der höheren Interaktionsmöglichkeit der Bürger mit der Entscheidungsebene, ein Kredo dar, das selbst in klassischen Zentralstaaten wie Frankreich zunehmend unter dem Stichwort Subsidiaritätspolitik anerkannt wird. Gerade in einem mehrsprachigen Land liegt es auf der Hand, dass solche Effizienzgewinne durch Dezentralisierung allein schon wegen der hohen Kosten für einen mehrsprachigen Verwaltungsservice hoch sind. Der Erfolg eines Abschlusses des belgischen Föderalisierungsweges im Sinne einer solchen Lösung wird mithin in einer sinnvollen, streng an Effizienzkriterien ausgerichteten Kompetenzübertragung vom Föderalstaat an die Gliedstaaten liegen. Ob dieser Föderalisierungsweg jedoch überhaupt der Endpunkt der aktuellen politischen Entwicklung in Belgien ist oder ob andere Entwicklungspfade beschritten werden, etwa eine “Reföderalisierung”, worunter in Belgien die

7 Den Föderalisierungsprozess in Belgien und die Rolle der DG dabei beleuchten aus unterschiedlicher Perspektive die folgenden Sammelbände: Katrin Stangherlin (Hg.): *La Communauté germanophone de Belgique – Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens*. Brüssel: La Charte 2005 und dies./Stephan Förster (Hg.): *La Communauté germanophone de Belgique – Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens 2006-2014*. Brüssel: La Charte 2014. Vgl. auch Brüll, Christoph: “Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!” *Eine politische Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. In: Begenat-Neuschäfer (Hg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft*. S. 27-46.

Rückübertragung von Kompetenzen an den Föderalstaat als die nationale Ebene verstanden wird, muss hier offen bleiben.⁸

In jedem Fall sollte den politischen Entscheidungsträgern in der DG bewusst sein, dass Ostbelgien in viel stärkerem Maße als die beiden großen Landesteile Wallonie und Flandern Synergieeffekte durch gemeinsame Strukturen mit den benachbarten Regionen im In- und Ausland schaffen kann und muss. Gleichzeitig müsste es ggf. zu Sonderregelungen für das deutsche Sprachgebiet im "Belgien zu viert" auf Grund der regionalen Besonderheiten kommen. Gewissermaßen als institutioneller Zwischenschritt treibt die deutschsprachige Regierung die Erweiterung bereits bestehender Gemeinschaftskompetenzen durch regionale bzw. noch bei der Provinz angesiedelte Zuständigkeiten voran.

Da das Kompetenzportfolio der DG in einem rund 30jährigen Prozess gewachsen ist und die einzelnen Zuständigkeiten zum Teil direkt vom Föderalstaat im Rahmen der bisherigen sechs Staatsreformen und zum Teil über den Umweg des Artikel 139 der Verfassung aus dem Zuständigkeitsbereich der Wallonischen Region übertragen wurden, haben sich in Ostbelgien in gewissen staatlichen Handlungsfeldern, etwa im Bereich der Raumplanung und der Infrastrukturentwicklung, Fehlallokationen durch zwischen der DG und der Wallonie gesplittete Zuständigkeiten ergeben, die so beseitigt werden könnten. Die Erfolge dieser Bemühungen sind gleichwohl in jüngster Zeit eher als durchwachsen zu beurteilen sind, da die Regierung der Wallonie in Namur sich beispielsweise bei der Übertragung von Kompetenzen im Bereich der Raumordnung wenig kompromissbereit zeigt. Dabei spielt mit Sicherheit auch der politische Führungswechsel in der DG nach den letzten Wahlen 2014 eine Rolle, als der bestens in der Wallonie vernetzte sozialistische Regierungschef Karl-Heinz Lambertz durch Oliver Paasch abgelöst wurde, dessen Partei proDG nur im deutschsprachigen Landesteil aktiv ist.

Obwohl die politischen Verantwortlichen der DG intensiv für das Modell des "Belgiens zu viert" werben und begleitend auch eine

8 Vgl. als leider bereits überarbeitungsbedürftige Einführungen in das belgische politische System in deutscher Sprache: Berge, Frank/Grasse, Alexander: *Belgien – Zerfall oder föderales Zukunftsmodell? Der flämisch-wallonische Konflikt und die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Opladen: Leske und Budrich 2003 (= Regionalisierung in Europa 3); Hecking, Claus: *Das politische System Belgiens*. Opladen: Leske und Budrich 2003; Woyke, Wichard: *Das politische System Belgiens*. In: Ismayr, Wolfgang (Hg.): *Die politischen Systeme Westeuropas*. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2009. S. 389–414.

wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Idee angeregt und unterstützt haben, ist die Durchsetzung dieses bundesstaatlichen Konzepts – das versteht sich im Angesicht der Bevölkerungsrelationen – nur als Nebenprodukt der weiteren Verhandlungen zwischen den beiden großen Bevölkerungsgruppen denkbar. Es geht also folglich nicht darum, dass eine Minderheit von rund 77.000 Personen einer Mehrheitsgesellschaft von 11,2 Millionen Menschen ihren Willen aufdrängt.

Allerdings impliziert der föderative Geist der belgischen Verfassung, dass die in Artikel 2 definierten föderalen Körperschaften ihre Vorstellungen vom Zusammenleben kontinuierlich überdenken und eigene Ansprüche klar artikulieren. Nur so kann jene Reibungsenergie entstehen, die allen Unkenrufen zum Trotz, eine Stärke von föderalen Staaten gegenüber Zentralstaaten darstellt. Durch den systematischen Vergleich sowie den Austausch von *Best-Practice*-Beispielen kann es im föderalen politischen System besser zu einem kreativen Wettbewerb zwischen den Regionen um die besten politischen Lösungen kommen als im zentralistischen Einheitsstaat. Dies ist freilich nur bei einem offenen und uneitlen Austausch zwischen den Verantwortungsträgern der Gebietskörperschaften möglich, der bisher in Belgien leider nicht immer zu beobachten ist.

Die Tatsache, dass die gewählten Repräsentanten der deutschsprachigen Belgier heute ihre Zukunftsvorstellungen selbstverständlich und selbstbewusst formulieren, wie sie es mit der Idee des “Belgiens zu viert” getan haben, ist gleichzeitig der beste Beweis dafür, dass das einst als “*Cantones rédimés*” mit Skepsis, manchmal auch mit Gleichgültigkeit betrachtete deutsche Sprachgebiet und seine Bürger endgültig im belgischen Staat angekommen sind.⁹

Vor diesem Hintergrund möchte ich im Folgenden der Frage nachgehen, welche Bedeutung die regionale Identitätsstiftung für den soeben geschilderten Prozess der konstitutionellen Selbstfindung haben könnte. Hierzu werden zunächst die Einflussfaktoren zu diskutieren sein, die die kollektive Identität der Einwohner dieser Region prägen. Dabei sind drei zentrale Aspekte zu berücksichtigen, nämlich die deutsche Sprache, das kulturelle Erbe und die regionale Geschichte. Gleichzeitig

9 Dies auch und besonders im Vergleich zu der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Vgl. hierzu sowohl aus politischer und kultureller als auch aus sozioökonomischer Perspektive die Beiträge des Sammelbandes: Lejeune, Carlo/Brüll, Christoph (Hg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945-1973)*. Eupen: Grenz-Echo 2013.

lässt sich mit dem Ausbau der Autonomierechte eine Verschiebung zwischen diesen Einflussfaktoren feststellen, die ich ebenso vorstellen möchte wie die Zielvorstellungen, die die Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft in den drei genannten Bereichen im Rahmen ihrer Regionalentwicklungsplanung entworfen hat. In einem weiteren Schritt soll auf den dritten genannten Aspekt, nämlich die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die Geschichtserforschung und die Geschichtsvermittlung, für den Identitätsstiftungsprozess im Sinne eines "Belgiens zu viert" näher eingegangen werden. Abschließend wird ein Ausblick zur möglichen zukünftigen Gestaltung entsprechender Aktivitäten gegeben.

Eckpfeiler der Regionalen Identität in Ostbelgien

Kommen wir also zunächst zur Frage der regionalen Identitätsstiftung in der DG. Die akademische Diskussion um die Frage, was genau eine "kollektive oder kulturelle Identität" im regionalen Bezugsrahmen eigentlich ist, kann dabei vernachlässigt werden.¹⁰ Weitgehend einig ist sich die Forschung zumindest darin, dass Menschen sich als Gruppen gegenüber anderen Gruppen abgrenzen, indem sie sich identitätsstiftender Gemeinsamkeiten versichern. Dies sind etwa moralische oder politische Grundüberzeugungen, aber auch gemeinsame Normen im Alltagsleben und der kulturellen Praxis wie etwa der gemeinsame Sprachgebrauch. Diese Werte und Normen konstituieren ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das letztendlich eine entscheidende Triebkraft für die Bereitschaft des Einzelnen darstellt, sich für die Gruppe als soziale Gemeinschaft einzusetzen, deren Regeln zu befolgen und sie weiterzuentwickeln. Empirisch messen lässt sich dieses Zusammengehörigkeitsgefühl nur schwer, zumal sich Menschen nicht nur in eine, sondern in multiple kulturelle Identitäten eingebunden sehen. Ein wichtiger Indikator für unsere Fragestellung dürfte jedoch die Verbundenheit mit der "Heimat" sowie deren jeweilige Definition sein.

10 An dieser Stelle sei nur auf zwei frühe Eingrenzungsversuche aus dem Bereich der (geographischen) Regionalforschung hingewiesen: Blotevogel, Hans H./Heinritz, Günter/Popp, Herbert: "Regionalbewusstsein". *Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes*. In: *Geographische Zeitschrift* 77.2 (1989). S. 65-85; Hard, Gerhard: "Bewusstseinsräume". *Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewusstsein zu erforschen*. In: *Geographische Zeitschrift* 75.3 (1987). S. 127-148.

Jüngere Umfragen, die im Auftrag der Deutschsprachigen Gemeinschaft durchgeführt wurden, zeigen, dass die Menschen in Ostbelgien sich sehr stark mit ihrer Heimat identifizieren. 2014 wurde die Bevölkerung repräsentativ und nach demoskopischen Standards zu ihren persönlichen Lebensverhältnissen befragt.¹¹ Dabei bezeichneten 48 Prozent der Befragten “Ostbelgien” bzw. die DG als ihre Heimat. 37 weitere Prozent nannten entweder das Eupener Land oder die belgische Eifel als Identifikationspunkt, also einen der beiden Landstriche, die die Deutschsprachige Gemeinschaft bilden. Hingegen nannten nur neun Prozent “Belgien”, zwei Prozent “Europa” und nur ein Prozent die “Wallonie” ihre “Heimat”. Der Vergleich mit einer ähnlichen Befragung von 2011¹² zeigt gleichzeitig eine hohe Stabilität dieser Werte, wobei eine geringe Verschiebung von der primären Identifikation mit dem belgischen Nationalstaat hin zu den regionalen Identitäten Ostbelgiens festzustellen ist.

Die Verbundenheit mit DG und die Assoziation des Heimatgefühls mit diesem Gebiet sind also überdurchschnittlich hoch. Die Menschen definieren sich kollektiv durch ihre Herkunft aus Ostbelgien, man könnte auch sagen: durch ihre gemeinsame Geschichte sowie durch ihre deutsche Sprache, die sie von ihren frankophonen und niederländischsprachigen Nachbarn unterscheidet, und schließlich durch die kulturellen und der ostbelgischen Mentalität eigenen Besonderheiten, die sie vor allem von ihren deutschen Nachbarn separiert. Daher erlaube ich mir nun auf die drei Hauptfaktoren Sprache, Kultur und Geschichte etwas näher einzugehen. Dabei möchte ich nicht nur eine historische Parenthese aufmachen, sondern auch aktuelle Entwicklungen andeuten.¹³

11 Vgl. *Forsa Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH* (Hg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens in der Einschätzung ihrer Bürger. Ergebnisse einer Befragung für das Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, 29.10.2014*. Unter: <http://www.dgstat.be/ResourceImage.aspx?raid=109376>. Letzter Zugriff: 27.08.2016.

12 Vgl. *Polis Sinus Gesellschaft für Sozial- und Marktforschung mbH* (Hg.): *Ergebnisse einer demoskopischen Befragung für die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Kommentar, 11.07.2011*. Unter: <http://www.dglive.be/ResourceImage.aspx?raid=80185>. Letzter Zugriff: 27.08.2016.

13 Eine Bestandsaufnahme zur sozioökonomischen, kulturellen, demographischen, ökologischen und geographischen Situation der Region bietet Heukemes, Norbert (Hg.): *DG – Ostbelgien leben 2025. Regionales Entwicklungskonzept der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, Bd. 1. Eupen: Ministerium der DG, 2009. Zur “Regionalen kulturellen Identität” vgl. dort S. 28-47.

Als Richtschnur für diese aktuellen Entwicklungen hat die damalige Regierung der DG unter Karl-Heinz Lambertz bereits 2008 ein Instrumentarium geschaffen: das Regionale Entwicklungskonzept, kurz REK. Als eine Art Masterplan für die Regionalentwicklung bis 2025 formuliert dieses in einem fünfjährigen Prozess erarbeitete Leitbild ein ganzheitlich ausgerichtetes Konzept für die Entwicklung des deutschsprachigen Belgiens und die Bewältigung drängender Herausforderungen, wie der ökologischen Frage oder der demographischen Entwicklung. Bei der Erarbeitung des REK wurden entsprechend die Bevölkerung, die Wissenschaft und regionale Anspruchsgruppen, etwa die Wirtschaft oder private Verbände und Vereine, beteiligt. Co-finanziert wird das Entwicklungsprogramm durch den Sozialfonds der Europäischen Union ESF.¹⁴

Für die einzelnen Umsetzungsphasen des REK – die zweite läuft seit 2014 für den Zeitraum bis 2019 – wurden fünf große Themenbereiche abgezikelt und mit sog. Zukunftsprojekten verknüpft, die sich ihrerseits in Einzelmaßnahmen aufgliedern. Die Themenbereiche dokumentieren dabei in ihrem jeweiligen Fokus die Entwicklungsziele Ostbelgiens als "Grenz-", "Wirtschafts-", "Bildungs-", "Solidar-" und "Lebensregion". Verbindungen zwischen den Entwicklungszielen entstehen durch die sog. Querschnittsthemen "Innovation", "Kooperation" und "Nachhaltigkeit".¹⁵

Innerhalb des REK nimmt wiederum die Frage der Identitätsstärkung einen wichtigen Platz ein. So heißt es etwa im Themenschwerpunkt "Grenzregion DG":

"Wir wollen bis zum Jahre 2025 unter bewusster Wahrung unserer kulturellen Identität, die in Westeuropa einzigartige Situation der DG nutzen, um unsere Region mit neuen, aktiven Brückenfunktionen für

14 Über Hintergründe, Entwicklungen und Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem REK informiert die vom Ministerium der DG, Fachbereich Außenbeziehungen und Regionalentwicklung betreute Internetseite: *DG – Ostbelgien leben 2025*. Unter <http://www.dglive.be/desktopdefault.aspx/tabid-258>. Letzter Zugriff: 27.08.2016.

15 Vgl. Heukemes, Norbert (Hg.): *DG – Ostbelgien leben 2025. Regionales Entwicklungskonzept der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, Bd. 4. Eupen: Ministerium der DG, 2015. Zum Projekt vgl. auch: Vgl. Heukemes, Norbert (Hg.): *DG – Ostbelgien leben 2025. Regionales Entwicklungskonzept der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, Bd. 2. Eupen: Ministerium der DG, 2009. Alle vier Bände des REK sind auch in französischer Sprache auf der oben genannten Internetseite verfügbar. Dort finden sich auch pdf-Versionen der deutschsprachigen Bände.

den wallonischen und den flämischen sowie für den niederländischen, luxemburgischen und den deutschen Raum zu profilieren.”¹⁶

Bei der Förderung der Wahrung der regionalen Identität geht es also nicht um eine xenophobe Abgrenzung nach außen, sondern ganz im Gegenteil um eine notwendige Voraussetzung für die Annahme der Transitraumfunktion, die einem Grenzgebiet zwischen vier Staaten, vier Sprachgebieten und zwei Kulturräumen zukommt.

Hauptfaktoren für die Regionale Identität: Sprache, Kultur und Geschichte

Blicken wir damit nun auf die drei bereits genannten Säulen der regionalen Identität der Ostbelgier: die Sprache, die Kultur und das historische Erbe. Was die sprachliche Sonderstellung betrifft, kann die Tatsache, dass die deutsche Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg den Status der dritten Nationalsprache behalten durfte und dass durch die sog. Gilson-Gesetze Anfang der 1960er-Jahre eben nicht nur drei, sondern vier Sprachgebiete in Belgien geschaffen wurden, nicht hoch genug bewertet werden. Die heutige DG war in ihrem Nukleus-Stadium zunächst und konstituierend also eine Sprachgemeinschaft, was den heute noch verwendeten, für Fremde nach wie vor etwas sperrig klingenden Namen “Deutschsprachige Gemeinschaft” durchaus rechtfertigt.¹⁷

Dieser Keimzelle der Autonomie trägt das heutige REK Rechnung, indem es die identitätsstiftende Bedeutung der deutschen Sprache in der Zielformulierung betont:

“Wir wollen unsere sprachliche Identität und Kompetenz stärken, indem wir unsere Muttersprache aktiv fördern sowie unsere Mehrsprachigkeit als Standortvorteil pflegen, kultivieren und ausbauen.”¹⁸

16 Heukemes: *REK*, Bd. 4. S. 6.

17 Zur Entwicklung der Sprachenpolitik vgl. mit weiterführender Literatur: Berge/Grasse, *Belgien*. S. 194-201 sowie die einzelnen Beiträge zu gewissen Aspekten des Sprachgebrauchs in: Stangherlin/Förster (Hg.): *La Communauté germanophone de Belgique 2006-2014* und Witte, Els/Van Velthoven, Harry: *Sprache und Politik: der Fall Belgien in einer historischen Perspektive*. Brüssel: VUB University Press 1998.

18 Heukemes: *REK*, Bd. 4. S. 7.

Aus dem Vorherrschen der deutschen Sprache, die sich trotz zeitweiser Versuche der indirekten Frankophonisierung im Unterschied zu vergleichbaren Regionen – wir denken etwa an das Elsass oder an Lothringen – bewahrt hat, erwachsen die kulturellen Eigenarten des deutschen Sprachgebiets.¹⁹ Diese sind heute – nach rund 100-jähriger Zugehörigkeit zu Belgien – nicht rein deutsch, aber eben auch noch nicht wallonisch. Sie schlagen sich vom Brauchtum über das Alltagsleben bis hin zum kulturellen Schaffen und dem Medienkonsum der Bevölkerung nieder.²⁰ Das kulturelle Erbe und die heute gelebten Kulturpraktiken bilden entsprechend die zweite Säule der regionalen Identität der Ostbelgier. Und folglich erscheint retrospektiv der zweite wichtige Schritt im Autonomieprozess, der von der deutschen Sprach- zur deutschen Kulturgemeinschaft Anfang der 1970er-Jahre, fast folgelogisch.²¹

Die Einrichtung des Rats der deutschen Kulturgemeinschaft, der noch nicht direkt gewählt und ohne gesetzgebende Kompetenz war, im Rahmen der ersten Staatsreform Mitte der 1970er-Jahre war zugleich der erste Schritt hin zur Institutionalisierung der deutschsprachigen Minderheit. Diese konnte nun erstmals jenseits der kommunalen Ebene ihre politischen Forderungen kollektiv und demokratisch artikulieren. Die Einrichtung der eigenen deutschsprachigen Exekutive in der zweiten Staatsreform von 1980 bis 1983 und die sich anschließende Übertragung der kulturellen und Bildungsautonomie waren schließlich das

19 Wobei die Einflüsse des Französischen auf die Entstehung und Entwicklung der belgischen Varietät des Standarddeutschen hier nicht weiter erläutert werden können. Vgl. hierzu: Ammon, Ulrich: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter 1995. S. 412-417 und Darquennes, Jeroen: *Deutsch als Muttersprache in Belgien: Forschungsstand und Forschungsperspektiven*. In: Schneider-Wiejowski, Karina u.a. (Hg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/Boston: de Gruyter 2013. S. 369-390 mit weiterführender Literatur.

20 Eine mentalitätsgeschichtliche Annäherung an die Besonderheiten des ostbelgischen Alltags- und Kulturlebens bieten neben den bereits genannten Werken die Beiträge Lejeune, Carlo: *Die unbemerkte Revolution. Eifel: Entwicklungsschübe im Alltag, Brüche in der Mentalität*. In: ders./ Brüll (Hg.): *Grenzerfahrungen*, Bd. 5. S. 188-193; Schachte, Sebastian, *Mal grundlegend, mal nuanciert, mal offensichtlich. Eupener Land: Wandel im Alltag, Veränderung im Denken*. In: ebd. S. 194-199 und Fickers, Andreas, *Die 73er-Generation. Generationenkonflikte, 68er-Geist und kulturelle Emanzipation*. In: ebd. S. 242-257.

21 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Brüll, Christoph: *Die politische Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*, in: Begenat-Neuschäfer (Hg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft*. S. 27-46 mit weiterführender Literatur.

Fundament, auf dem sich die DG zum belgischen Gliedstaat entwickelte, der sie seit 1994, spätestens aber mit der Übertragung der konstitutiven Autonomie in der sechsten Staatsreform 2014 ist.²²

So verwundert es nicht, dass heute die Kulturförderungspolitik und die Bemühungen zur Bewahrung des kulturellen Erbes ein zentrales Element der Regionalentwicklung bildet. Das REK formuliert als eines unter mehreren Zielen in diesem Bereich in Bezug auf die regionale Identität:

“Wir möchten unser Kulturerbe als wichtigen Bestandteil unserer kulturellen Identität allen Teilen unserer Gesellschaft, insbesondere der Jugend und auch zugewanderten Bevölkerungsteilen attraktiv vermitteln.”²³

Als konkrete Maßnahme wurde beispielsweise die Erfassung des Kulturerbes in einem Online-Datenbank, dem “Kulturerbeportal der DG”, angestoßen.²⁴ Gleichzeitig wurde die Förderung der Breiten- und Hochkultur reorganisiert und ausgebaut.

Neben der Sprache und dem kulturellen Erbe ist es schließlich die regionale Geschichte, die in den letzten 100 Jahren europaweit einmalig ist und weder von den belgischen Landsleuten in Flandern oder der Wallonie noch von den deutschen, niederländischen oder luxemburgischen Nachbarn geteilt wird. Keine andere deutsche Minderheit, die in Folge der Kriegsergebnisse des 20. Jahrhunderts entstand, hat es vermocht, sich den Status eines Gliedstaates mit konstitutiven Rechten zu erstreiten. Dies ist weder im französischen Elsass und Lothringen noch im dänischen Nordschleswig oder in der autonomen italienischen Provinz Südtirol gelungen, von den deutschen

22 Vgl. ebd. Zu den Folgen der sechsten Staatsreform für die DG: Behrendt, Christian/Vrancken, Martin: *La Communauté germanophone et la sixième réforme de l'État*. In: Stangherlin/Förster (Hg.): *La Communauté germanophone de Belgique 2006-2014*. S. 35-64.

23 Heukemes: *REK*, Bd. 4. S. 7.

24 Informationen hierzu auf der Internetseite <http://www.dgkulturerbe.be>. Letzter Zugriff: 28.08.2016. Vgl. hierzu auch *Presseerklärung der Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Isabelle Weykmans, Ministerin für Kultur, Tourismus und Medien, Kulturerbeportal der DG online - 33.000 Objekte*, 9.12.2011. Unter: http://www.dgregierung.be/PortalData/27/Resourcen/z_Legislatur_2009-2014/Pressemitteilungen/Weykmans/20111209_Kulturerbeportal_online.pdf. Letzter Zugriff: 28.08.2016.

Minderheiten ist Ost- und Südosteuropa ganz zu schweigen.²⁵ Ich brauche hier nicht im Einzelnen die historische Tragik des dreifachen Staatswechsels von 1920, 1940 und 1944 ausführen; die Entwurzelungswirkung, das menschliche Leid, aber auch die Chancen und Opportunitäten, die jeder dieser Nationalitätswechsel und jedes neue politische System mit sich brachten. Die Tatsache, dass es bei diesen – niemals von den Ostbelgiern selbst, sondern stets von höheren Autoritäten herbeigeführten – Regimewechseln immer Gewinner und Verlierer gab, liegt auf der Hand.²⁶ Allerdings kann nicht oft genug betont werden, welche Bedeutung die in Westeuropa singuläre ostbelgische Geschichte für die Frage der regionalen Identität hat.

Dabei ist gleichzeitig die Wechselwirkung zwischen Identitätsbildung und Geschichtserfahrung zu betonen. Zum einen modelliert die Geschichte, modellieren die in einer regionalen Erinnerung kanonisierten historischen Erfahrungen der Menschen, ihre überpersönliche Identität. Die Tatsache, dass die Bevölkerung des damals "Ostkantone" genannten Gebiets nach dem Zweiten Weltkrieg zutiefst verunsichert und von dem Bewusstsein erfüllt war, "Opfer" der Geschichte zu sein, sorgte dafür, dass sie sich nicht nur nicht politisch artikuliert sondern gleichzeitig auch ihre Geschichte kollektiv beschwieg. Andreas Fickers hat dies 2004 treffend wie folgt zusammengefasst:

"[D]as verordnete Geschichtsbild [der Nachkriegszeit] ging einher mit Bemühungen von Seiten der Bevölkerung, ihren Platz in der ‚Nation Belge‘ zu finden. Für viele Ostbelgier stellte die Möglichkeit, sich [...] offiziell zu Belgien zu bekennen, auch eine verführerische Perspektive dar, sich der unbequemen nationalsozialistischen Vergangenheit zu

25 Vgl., auch zum Folgenden: Quadflieg, Peter M.: *Die "terra incognita" des belgischen Föderalstaates. Stand der historischen Forschung über die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens*. In: Bischoff, Sebastian/Jahr, Christoph/Mrowka, Tatjana/Thiel, Jens (Hg.): *Belgica – terra incognita? Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*. Münster: Waxmann 2015. S. 204-213 und Brüll, Christoph: *Historiographie und Zeitgeschichte in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens: eine Bestandsaufnahme*. In: ders. (Hg.): *ZOOM 1920-2010: Nachbarschaften neun Jahrzehnte nach Versailles*. Eupen: Grenz-Echo 2012. S. 145-162.

26 Vgl. beispielsweise Quadflieg, Peter M.: *Ostbelgische Elitenkontinuität in der Industrie? Wirtschaftliche Anpassungsprozesse vor und nach der Befreiung 1944 – Eine Bestandsaufnahme*. In: Brüll, Christoph/Herrebout, Els/Quadflieg, Peter M. (Hg.), *Eine ostbelgische "Stunde Null"? Eliten aus Eupen-Malmedy vor und nach 1944. Annalen des Symposiums im Staatsarchiv in Eupen am 15. September 2012*. Brüssel: Generalstaatsarchiv und Staatsarchive in den Provinzen 2013 (= Belgisches Staatsarchiv, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschsprachigen Belgier 6). S. 115-133.

entledigen. Dies geschah jedoch nicht in Form eines öffentlichen Erinnerungsdiskurses, sondern [...] durch Schweigen!”²⁷

Folglich war der politische Emanzipationsprozess der Ostbelgier in den späten 1970er- und 1980er-Jahren, angestoßen durch die Konfrontation der beiden großen Landesteile, begleitet von einer “Neuentdeckung” der eigenen Zeitgeschichte seit Mitte der 1980er-Jahre.

Bereiteten die Konstanz der deutschen Sprache und des kulturellen Bewusstseins den Boden für diesen Emanzipationsprozess, waren es letztendlich noch nicht eingelöste politische Wechsel aus der Vergangenheit – nämlich Probleme wie die Spätfolgen der “Politischen Säuberungen” nach 1944 oder die sog. Zwangssoldatenfrage –, die der zweiten Nachkriegsgeneration den Mut gaben, auf die historische Sonderstellung ihrer Heimat zu verweisen und politische Forderungen daraus abzuleiten.

Anders ausgedrückt: Der dritte und bisher letzte Schritt der konstitutionellen Entwicklung, derjenige von der deutschen Kulturgemeinschaft zur Deutschsprachigen Gemeinschaft, wurde parallel zu einer historischen Identitätsstiftung vollzogen, die den damaligen Akteuren möglicherweise gar nicht in Gänze bewusst war. Der Gang in die Autonomie, der höchstwahrscheinlich nicht zu Stande gekommen wäre, hätte der Wallonisch-Flämische Konflikt nicht einen ausreichend großen Windschatten für einen solchen Prozess geboten, war gleichzeitig auch ein Bekenntnis zur historischen Sonderstellung als “Belgier deutscher Abstammung”.

So stellte und stellt die Begegnung mit der eigenen Geschichte auch heute eine, wenn nicht die wichtigste Brücke zur zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Rolle der Deutschsprachigen im politischen System Belgiens dar, womit wir wieder beim “Belgien zu viert” angelangt wären. Die besondere Bedeutung des Geschichtsbewusstseins für den Identitätsstiftungsprozess leitet sich jedoch auch noch aus einer anderen Überlegung ab: Die integrative Kraft, gewissermaßen die Tragfähigkeit, der beiden anderen Säulen der regionalen Identität nimmt ab.

Zweifellos muss der Erhalt der deutschen Sprache die vornehmste Aufgabe der Deutschsprachigen Gemeinschaft sein. Jüngste Impulse wie die Partizipation des belgischen Königs Philippe am informellen

27 Fickers, Andreas: *Gedächtnisopfer. Erinnern und Vergessen in der Vergangenheitspolitik der deutschsprachigen Belgier im 20. Jahrhundert*. In: *Zeitenblicke* Nr. 1 (2004). Unter: <http://zeitenblicke.historicum.net/2004/01/fickers/index.html>. Letzter Zugriff: 28.8.2016.

Gipfeltreffen der Staatsoberhäupter deutschsprachiger Länder, das im Jahr 2016 erstmals in Belgien und auch in Eupen stattfand, zeigt, dass die Sensibilisierungspolitik der DG für die Belange der dritten Landessprache durchaus Erfolge verbuchen kann. Neuere Vorstöße in diese Richtung, die stets eine konsensuale Zustimmung im Parlament der DG finden, etwa in Bezug auf den Ausbau des deutschsprachigen Serviceangebots föderaler Verwaltungsstellen, verdeutlichen dies.

Gleichwohl wird die Bedeutung der Mehrsprachigkeit im Angesicht der zunehmenden Globalisierung, der Marktintegration und von Migrationsprozessen steigen. Die Zukunft der Deutschsprachigen Gemeinschaft liegt folglich in der stärkeren Förderung einer deutsch-französischen Bilingualität ihrer Bewohner, ergänzt um Fremdsprachenkompetenzen in der dritten Landessprache Niederländisch und in Englisch. Nur so kann die DG die *Gatekeeper*-Funktion, die ihr durch die geographische Lage als Grenzregion naturgemäß zukommt, zum ihrem eigenen Vorteil – sei es als Wirtschaftsstandort, sei es als Lebens- und Urlaubsregion – nutzen. Gleichzeitig gaben 90 Prozent der Befragten in der bereits eingangs zitierten Umfrage von 2014 an, "Deutsch" als Muttersprache zu sprechen. Und nur sechs Prozent sahen die Förderung der deutschen Sprache innerhalb der DG als vordringliche Aufgabe der Regionalentwicklung an.²⁸ Anders ausgedrückt: Die Konsolidierung des deutschen Sprachgebrauchs innerhalb des Sprachgebiets erscheint den Menschen als gelungen. Mithin muss aber die integrative Kraft des Kampfs um eine Anerkennung der deutschen Sprache vergleichsweise abnehmen.

Mit diesen Prozessen geht auch eine Abnahme der integrativen Kraft kultureller Institutionen einher. Megatrends wie jene zur Individualisierung und Internationalisierung sowie die Veränderungen des medialen Nutzungsverhaltens machen auch vor der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht halt. Dies bedeutet nicht, dass das Kulturleben des deutschen Sprachgebietes degeneriert. Aber es wandelt sich, und bisher prägende Institutionen, bestimmte Brauchtums- und Vereinsstrukturen etwa, werden sich mitwandeln müssen.

So kommt der gemeinsamen Vergangenheit, der Geschichte, neben der Sprache und der Kultur eine relativ stärker werdende Bedeutung bei der Identitätsstiftung insbesondere junger Ostbelgier zu, die gleichsam historisch "unbelastet", neugierig und offen auf ihre historischen

28 Vgl. Forsa, *Deutschsprachige Gemeinschaft*. S. 11, 17.

Wurzeln blicken können. Zudem spiegelt die Enttabuisierung der Geschichte, also das Brechen des Schweigens der jüngeren Geschichte nach dem Krieg,²⁹ den identitären Selbstfindungsprozess der “Belgier deutscher Sprache” und ist so zugleich Schlüssel und Schloss bei der Identitätsstiftung.

Den Autonomieprozess begleitete ab den späten 1980er-Jahren nämlich eine historische Identitätsdebatte. In deren Verlauf bröckelte die Schweigemauer um die eigene Geschichte. So bildeten die frühen 1990er-Jahre einen Wendepunkt für die Historiographie der DG. Es war vor allem eine jüngere Generation von Geschichtslehrern, die eine Reihe von wegweisenden Publikationen über die 1920er- und 1930er-Jahre sowie die Kriegszeit hervorbrachten. Der mittlerweile gesicherte Autonomiestatus, der Generationswechsel rund 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und nicht zuletzt die Verwurzelung vieler wichtiger Akteure der Geschichtsaufarbeitung im Umfeld der politischen Autonomiebewegung der 1980er-Jahre waren Triebfedern dieser Entwicklung. Wie begegnet nun das REK heute diesen Prozessen?

“Die Regierung fördert die [Beschäftigung mit der Regionalgeschichte] in der festen Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte eine wichtige Zutat für die Weiterentwicklung der Identität der deutschsprachigen Belgier ist, die gleichermaßen durch ein gesundes Selbstbewusstsein und eine möglichst große Offenheit geprägt sein sollen. Von besonderer Bedeutung sind daher auch Forschungs- und Vermittlungsvorhaben, die die Geschichte des Gebietes der heutigen DG in einen europäischen bzw. transnationalen Kontext stellen und dabei das dialogische Erinnern über Sprach- und Landesgrenzen mit den anderen Gemeinschaften und Nachbarregionen fördern.”³⁰

Konkret bedeutet dies, dass innerhalb der ersten Umsetzungsphase des REK die Geschichtsvermittlung als Arbeitsschritt innerhalb eines Teilprojekts mit dem Ziel “Stärkung der regionalen Identität und der Außenkontakte der Bürger der DG” angesiedelt wurde.³¹ In dieser Phase wurde von Historikerinnen und Historiker ein Konzept zur Erforschung und Darstellung der ostbelgischen Regionalgeschichte erarbeitet. Zielvorgaben politischer Natur erfolgten dabei nicht. Im Sinne der Forschungsfreiheit stützt die Politik vielmehr erstmals die historische

29 Vgl. hierzu: Lejeune, Carlo: *Die langen Schatten der Säuberung. Erinnerungskulturen im Vergleich*. In: ders./Brüll (Hg.): *Grenzerfahrungen*, Bd. 5. S. 18-33.

30 Heukemes: *REK*, Bd. 4. S. 103.

31 Vgl. Heukemes: *REK*, Bd. 3, S. 32.

Forschung in Ostbelgien mit genügend Mitteln aus, um diejenigen konzeptionellen Überlegungen anzustellen, die sich in einem eigenen Zukunftsprojekt "Geschichte erleben" in der zweiten Umsetzungsphase des Regionalen Entwicklungskonzepts bis 2019, dem sog. REK II, niederschlagen.³²

So konnte eine ganze Reihe von Arbeitspaketen im Rahmen dieser zweiten Umsetzungsphase bereits abgeschlossen werden. Seit 2013 sind die ersten vier der auf sechs Bände ausgelegten Regionalgeschichte in Buchform mit dem Titel *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens* erschienen.³³ Die Bände, die chronologisch von der Antike bis zur Gegenwart reichen, wenden sich in der Länge der einzelnen Beiträge und in der Gestaltung der Bücher bewusst an eine breite Leserschaft. Die Verkaufszahlen bestätigen die Richtigkeit dieser populären Gestaltung: Vom ersten erschienenen Band sind bereits rund 1.000 Stück frei verkauft worden. Gleichzeitig folgen der Editionsprozess und der inhaltliche Anspruch an die Beiträge den Anforderungen einer Fachpublikation. Für viele bisher unterforschte Themenbereiche legen die "Grenzerfahrungen" daher erstmals wissenschaftlich fundierte Ergebnisse zur Geschichte des Gebiets der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft einem breiten Publikum vor. Zur Koordination der Erstellung der noch ausstehenden vier Bände bis 2020 wurde zudem 2014 das "Zentrum für Regionalgeschichte in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens" als Vereinigung ohne Erwerbszweck gegründet und von der Regierung der DG mit einem Etat ausgestattet.

Ein weiteres Leuchtturmprojekt, wenngleich dem Themenbereich "Bildungsregion DG" im REK zugeschlagen, stellt die Überarbeitung bzw. Neukonzeption von Rahmenlehrplänen für den Geschichtsunterricht an den Sekundarschulen der DG dar. Bewusst wurden dabei regionalhistorische Module in die Vermittlung der allgemeinen Geschichte integriert. So setzen sich heute die Schülerinnen

32 Vgl. Heukemes: REK, Bd. 4, S. 103-105.

33 Vgl. Lejeune/Brüll (Hg.): *Grenzerfahrungen*, Bd. 5; Lejeune, Carlo/Engels, David (Hg.): *Grenzerfahrungen - Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter)*. Eupen: Grenz-Echo: 2015; Lejeune, Carlo (Hg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 2: Tuche, Töpfe, Theresianischer Kataster (1500-1794)*. Eupen: Grenz-Echo 2015; Ders. (Hg.), *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 3: Code civil, beschleunigte Moderne und Dynamiken des Beharrens (1794-1919)*. Eupen: Grenz-Echo 2016. Der Band für den Zeitraum 1919-1945 soll 2018 erscheinen.

und Schüler der Deutschsprachigen Gemeinschaft in sehr viel stärkerem Maße mit der “eigenen” Geschichte auseinander, als dies noch vor 10 Jahren der Fall war.³⁴

Eine besondere didaktische Komponente dieses bereits im REK I umgesetzten Projekts war die Entwicklung eines digitalen Lehrbuchs, des sog. M-Book in Kooperation mit Didaktikern der Universität Eichstätt, das nicht nur die Implementierung von regionalhistorischen Lehrinhalten in ein Schulbuch erlaubte, sondern gleichzeitig Neuland in der methodischen Schulbuchdidaktik betrat. Die Einführung des M-Book, das seit 2013 in den Schulen der DG im Produktivbetrieb ist, erfuhr auch aus diesem Grund eine überregionale mediale Rezeption. Darüber hinaus wurde das Lernsystem während der Frankfurter Buchmesse 2015 in der Kategorie “Nonfiction” mit dem “Deutschen eBook Award” und im Jahr 2016 auf der Leipziger Buchmesse mit einem Sonderpreis im Wettbewerb “Schulbuch des Jahres” ausgezeichnet.³⁵

Neben der Betreuung der “Grenzerfahrungen” koordiniert das Zentrum für Regionalgeschichte, auch schon in Hinblick auf die dritte Umsetzungsphase des REK nach 2019, die Erfassung von analogem und digitalem Quellenmaterial für die historische Forschung. Es sichert durch Interviewserien “Oral History” in einem Zeitzeugenprojekt – insbesondere im Zusammenhang mit der Gründungsphase der DG – und arbeitet an Konzepten für eine stärkere Vernetzung der ehrenamtlichen Geschichtsarbeit in Ostbelgien und einer weiteren Vermittlung von regionalgeschichtlichen Inhalten, insbesondere durch multimediale Angebote im Internet.

So ist auch in der historischen Forschungs- und Bildungsarbeit der Deutschsprachigen Gemeinschaft viel in Bewegung. Gerade im Bereich der soeben genannten Aktionsfelder Quellensicherung, Vernetzung und digitale Bereitstellung von historischen Inhalten stehen viele Projekte gleichwohl erst am Anfang eines Prozesses.

34 Die Rahmenlehrpläne sind abrufbar unter <http://www.bildungsserver.be>. Letzter Zugriff 28.8.2016. Dort finden sich auch weiterführende Informationen zum Projekt,

35 Informationen zu diesem Projekt auf der Internetseite des Projektpartners Katholische Universität Eichstätt. Unter: <http://institut-fuer-digitales-lernen.de/startseite>. Letzter Zugriff: 25.08.2016.

Vision für eine Weiterentwicklung der Geschichtsvermittlung in der DG

Daher soll nun, gewissermaßen als Ausblick, eine Vision für die Weiterentwicklung der Geschichtsarbeit in der DG vorgestellt werden. Zentral erscheint mir – auch und gerade vor dem Hintergrund des Anspruchs, zur Identitäts-Stärkung in Ostbelgien beizutragen – die Frage der Quellensicherung und der innovativen Vermittlung von historischer Forschung zu sein. Ein zentraler Pfad in diesem Bereich, der mit den bisherigen Projekten bereits eingeschlagen worden ist und auch zukünftig begangen werden sollte, ist die Medialisierung und Digitalisierung der Geschichtsvermittlung durch entsprechende Angebote im Internet und in den Sozialen Medien. Erklärtes Ziel muss dabei sein, durch neuartige – auch niederschwellige – Angebote breitere Schichten für die eigene Geschichte und daraus abgeleitet für den Diskurs über die Rolle Ostbelgiens im belgischen Föderalstaat der Zukunft zu mobilisieren.

Die Verknüpfung politischer Bildung, regionalwissenschaftlicher Studien unterschiedlicher Disziplinen, historischer Forschung, Geschichtsvermittlung und diskursiver Bürger-Arena wird aber gleichzeitig und besonders in einem kleinen Gebiet mit nur rund 77.000 Bürgern nicht nur und ausschließlich im digitalen Raum zu realisieren sein. Vielmehr wird es einen realen Begegnungsraum gegeben müssen, an dem die genannten gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse auch von Angesicht zu Angesicht stattfinden können.

In Hessen wurden mit einer ähnlichen Zielvorgabe die drei zum Hessischen Landesarchiv zusammengefassten Staatsarchive zu "Häusern der hessischen Geschichte" weiterentwickelt. Auf kommunaler Ebene hat sich in Hessen das Stadtarchiv Frankfurt bereits seit 1992 als "Institut für Stadtgeschichte" ähnlichen neuen Aufgaben gestellt. Die Grundüberlegung dabei ist, die Archive als Aufbewahrungsorte authentischer Zeugnisse der Geschichte, zu Begegnungsräumen und modernen Serviceeinrichtungen zu machen, die für die Bevölkerung sowie für die institutionellen Partner, etwa der betreuten Behörden als Archivbildner, aber auch für Geschichtsvereine, die wissenschaftliche Forschung, Schulen oder andere gesellschaftliche Gruppen hochqualitative Dienstleistungen erbringen. Als "Häuser der Geschichte" sind die hessischen Staatsarchive so zu zentralen Servicestellen für Fragen zur Geschichte in Hessen geworden. Sie beteiligen sich an der Vermittlung der Geschichte des Bundeslandes Hessen und seiner

Vorgängerterritorien und nutzten dafür natürlich insbesondere das von ihnen verwahrte Archivgut. Das historische Bildungsangebot umfasst Führungen, Vorträge, Ausstellungen, Publikationen, Nutzerseminare und wissenschaftliche Tagungen sowie attraktive archivpädagogische Angebote für Schulen. Dazu kooperiert das Landesarchiv regional, national und international mit Historischen Kommissionen und Vereinen, Schulen und Hochschulen, Museen, mit dem Hessischen Landesamt für Geschichtliche Landeskunde, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung und vergleichbaren Einrichtungen. Erklärtes Ziel ist es dabei, einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung der hessischen Bürgerinnen und Bürger zu leisten und zum historischen Diskurs beizutragen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass auch das heutige Hessen keineswegs auf eine singuläre festgefügte Geschichte zurückblickt, sondern viel mehr erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Besatzungsverwaltung aus jahrhundertlang eigenständigen Territorien zusammengefügt wurde.³⁶

Auch in der DG könnten durch eine noch stärkere Vernetzung der bisherigen Aktivitäten verschiedener Akteure in der Vermittlung historischer Inhalte und politischer Bildung Synergieeffekte erzielt werden. Zu denken wäre dabei an das Staatsarchiv Eupen, das Zentrum für Regionalgeschichte, die Regierung und das Parlament, das Ministerium, die Autonome Hochschule und die Volkshochschule, aber natürlich auch an die verschiedenen Bildungsträger und die Schulen sowie an die Geschichtsvereine, Mediatheken und Museen. Das Staatsarchiv Eupen, das in den kommenden Jahren einen Neubau erhalten soll, böte sich dabei in besonderem Maße als "Haus der ostbelgischen Geschichte" bzw. als regionales Forschungszentrum an.

Die weitere Stärkung der Kooperation zwischen den Archiven und anderen Akteuren in der DG scheint mir aber auch noch vor einem anderen Hintergrund extrem wichtig: Heute sichern wir die Quellen für die Geschichtsschreibung von morgen. Die letzten 30 Jahre werden als zentrale Phase für die Geschichte unserer Region mit entscheidenden Weichenstellungen für die politische und gesellschaftliche Lebensrealität der Menschen auch noch in hundert Jahren in die Geschichte eingehen. Die DG fördert bereits jetzt im Rahmen des REK die Sicherung von "Oral History" und von multimedialen Quellen aus den 1970er- und

³⁶ Informationen zu dieser Ausrichtung des Landesarchivs und des Stadtarchivs Frankfurt am Main auf den Internetseiten: <http://www.stadtgeschichte-ffm.de> und <https://landesarchiv.hessen.de>. Letzter Zugriff: 28.8.2016.

1980er-Jahren. Intensiviert werden sollte aber in jedem Fall die Bestandssicherung, Bewertung und Übernahme von Aktenmaterial der Institutionen der DG durch ein geeignetes und fachlich betreutes Archiv. Die Erarbeitung eines umfassenden Überlieferungskonzepts für die Unterlagen der Institutionen, Behörden und Einrichtungen der DG ist dringend geboten. Die beiden großen Landesteile sind in diesem Bereich durch die Einrichtung von regionalen Archiven und die entsprechende dekretale Archivgesetzgebung auf Regionsebene bereits weiter, auch wenn sich hier nach wie vor Probleme aus der parallelen Zuständigkeit von Regionen, Gemeinschaften und Föderalstaat ergeben, die noch kreativer Lösungen bedürfen.³⁷

37 Als Beispiel sei auf die Auseinandersetzung um das flämische Archivdekret von 2010 hingewiesen, das teilweise durch den Verfassungsgerichtshof 2012 für nichtig erklärt wurde, da es sich auf Archivalien erstreckte, für die der Föderalstaat und mithin das Staatsarchiv zuständig ist. Vgl. hierzu Entscheidung des Verfassungsgerichtshof Nr. 57/2012 vom 03.05.2012 (Geschäftsverzeichnissnr. 5093/5094). Dort findet sich auch die deutsche Übersetzung des Wortlauts des flämischen Dekrets. In der Wallonie regelt das Décret relatif aux archives publiques vom 6.12.2001 (Moniteur Belge vom 20.12.2001, S. 44165) den Umgang mit regionalem Archivgut. Einen Überblick über das regionale Archivwesen gibt die Internetseite des Staatsarchivs <http://www.arch.be/index.php?l=fr&m=1-institution&r=que-conservons-nous&p=archives-publiques-de-la-periode-contemporaine#2>. Letzter Zugriff 15.01.2016.